

Das Wesentliche – Matthäus 3,13-17

Matthäus 3, 13-17

13 Zu der Zeit kam Jesus aus Galiläa an den Jordan zu Johannes, dass er sich von ihm taufen ließe. 14 Aber Johannes wehrte ihm und sprach: Ich bedarf dessen, dass ich von dir getauft werde, und du kommst zu mir? 15 Jesus aber antwortete und sprach zu ihm: Lass es jetzt zu! Denn so gebührt es uns, alle Gerechtigkeit zu erfüllen. Da ließ er's ihm zu. 16 Und als Jesus getauft war, stieg er alsbald herauf aus dem Wasser. Und siehe, da tat sich ihm der Himmel auf, und er sah den Geist Gottes wie eine Taube herabfahren und über sich kommen. 17 Und siehe, eine Stimme aus dem Himmel sprach: Dies ist mein lieber Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.

Predigtteil 1 – Saskia Urech

Liebi Gmeind,

Was chonnt ihne bim Begriff «Installation» in Sinn? Mir en Wasserhahne, wo mer montiere – oder ebe installiere muess. Installiert isch, wär sin Platz gfonde het und weiss, was er oder sie z'tue het.

Do ich noni so lang in däm Chile-Business bin, hani ned schlächt gstuunet, wo mir de Dani Hess mitteilt het, es gäbi en «Intstallations-Gottesdienst» für de Michael und mich. Chli verduzt und auch chli amüsiert – hani nachem tüüfere Grund vo däre Tradition gfroget. Schliesslich bin ich mir in de letschte 10 Mönnet ned total «deinstalliert» vorcho. Inere Kaffi-Pause bin ich ansatzwiis über de Grund aufgeklärt worde. Nach däre erste Einfüehrig is Thema hani mi de aber gliich no sälber schlau gmacht.

Pfarramt

Michael Wiesmann | Jurastrasse 13 | 5000 Aarau | 076 398 56 27 | saskia.urech@ref-aarau.ch | www.ref-aarau.ch
Saskia Urech | Jurastrasse 13 | 5000 Aarau | 062 836 60 70 | saskia.urech@ref-aarau.ch | www.ref-aarau.ch

S'Wort «Installieren» chonnt us em Latiinische und bedüütet «einsetzen». En Pfarrperson wird fiirlich in s'Amt eingesetzt. In dem Fall bin ich also ned ganz falsch gläge mit em Wasserhahn. De Unterschied zum Wasserhan besteht aber do drinne, dass mer bi däm Akt ned a mir umeschrüüblet, sondern mich a däm Ort offiziell willkommen heisst, wo ich mini Arbeitstätigkeit aufnehme.

Vo Wasserhähne, wo deinstalliert ned vell wert, aber in Verbindig mit em Wasserrohr zumene überfliessende Gschehe führe chönnd – um das gohts au in däre Gschicht. De Johannes fühlt sich nämli chli deinstalliert beziehigswiis deplaziert – und zwar total.

Em Johannes wird en Amtshandlig zuegha, wo ihm eigentlich ned zuestoht. Jesus chonnt nämli zum Johannes und wott vo ihm tauft werde. Aber de Johannes möchti ned... Ich wördi au ned welle. Das isch doch en Witz. En Abschnitt vorher bringt de Johannes nämli Taufi mit Buess in Zämehang. Und wenn's eine ned nötig gha hätti, umzchere und Buess z'tue, dänn wäri das Jesus gsi. De Sohn vo Gott. Er, wo immer und überall direkte Zuegang zu däre göttliche Quelle gha het. Em Johannes isch das bewusst gsi. Und wahrschiinlich isch er sich in däm Moment chli deplaziert, oder vielmeh deinstalliert vorcho. Wie en Wasserhahne am Bode, anstatt am Wasserrohr. Also wie eine, wo meh muess geh, als dass er chan. Dorom au sini Reaktion «Wenn scho – dänn müesstisch du mich taufe! Ich hättis viel nötiger wie du!». Aber vo Notwendigkeit het Jesus nüüt welle wösse.

Ich glaube, das Phänomen ereignet sich au höt no. En nöii Aufgab, wo eim alles oder sogar z'viel abverlangt. Ich glaube die Meiste vo öis, händ scho so Situatione erläbt, wo sie sich hoffnigslos überforderet gfuehlt händ. Wo mer gschwomme – beziehigswiis scho fast am untergoh gsi isch.

Jesus begägned em Johannes. Und de Johannes – de schwimmt. Ned im Wasser, sondern in sim Unvermöge. Aber das stört Jesus ned. Im Gägeteil. Jesus schiint die Situation richtiggehend z'sueche, wenn do stoht: «Jesus kam zu der Zeit an den Jordan zu Johannes, dass er sich von ihm taufen liesse». Jesus wott zu däm Johannes. Er begägned däm Maa, wo genau weiss, dass er ned chan, was gforderet wird. Jesus suecht de Mönsch in sinere Deplatziertheit – aber ned um ihn z'beschäme, sondern um ihn z'bemächtige. Nach de Taufi isch nämli öppis ganz speziell passiert: De Himmel het sich geöffnet. Natürlich: Vor allem über Jesus. Aber mit de sichtbare Taube und de hörbare Stimm isch Gottes-Dasein au für alli andere wahrnehmbar worde.

Die Gschicht zeigt: Jesus isch ned uf de Suechi nach de grosse Helde und Heldinne vom Läbe. Die, wo immer alles schaffe und aalglatt dur's Läbe chömed. De Johannes het uf jede Fall ned zu däne ghört, wo sich «d'political corectness» uf die grossi Fahne händ chönne schriibe. Er isch in jedere Hinsicht zu de Reihe ausegfalle. Und nett isch er de emfall au ned gsii: «Otterngezücht» het er en Absatz vorher die religiösi Elite vo damals gnennt.

Aber ich glaube Jesus het sich au ned uf de Wäg zum Johannes gmacht, well er uf de Suechi nach em massgschniiderete Muster-Mönsch gsi isch. De Johannes zeichnet nämli ganz anderi Qualitäte aus in däre Gschicht. Er erchennt Jesus als dä, wo ihm in Vollmacht begägned. Und als dä, wo bevollmächtiget, um de offni Himmel z'gseh und d'Gägewart vo Gott worzneh. De Johannes erchennt Jesus als dä, wo ihm begägned und de Himmel über ihm aufgoh loht.

De Himmel goht uf – au grad über dänne Mönsche, wo um ihres eigete Unvermöge wössed. Well sich Jesus uf de Wäg zu ihne macht. Das isch für mich d'Quintessenz vo däre Gschicht.

Mir persönlü gfallt die Vorstellig vo däm Jesus, wo grad au zu de Mönsche chonnt, wo sich deplaziert oder deinstalliert fühlere. Ich muess ihne nämli jetzt es Gheimnis verrote: Häufig chom ich mir ähnlich unvermögend vor wie de Johannes. In mim Privatläbe, aber au in mim Bruef. Aber dänne dänk ich an Johannes. An dä Maa, wo au ned immer alles het chönne und trotzdem vo Gott in sinere Aufgab installiert worde isch. Es Wörke, wo eim mängisch s'Wasser bis zum Hals stoh loht. Aber au es Wörke, wo de Himmel wahrnehmbar macht – und das scho uf däre Erde.

D'Frog, wo am Schluss no bliibt: Wieviel vo däm Wörke löhnd mir an öis zue? Oder andersch gfroget: Wieviel Himmel sind mir bereit scho im Jetzt z'gseh?

Zwischenspiel

Predigtteil 2 – Michael Wiesmann

„Da liess er's ihm zu.“

Liebi Gmeind

Öpis vo dem, was mir wesentlich worde isch, sowohl für mich ganz persönlü als Christemänsch als au i mim Amt als Pfarrer ischs, dass ich Gott möcht zuelah.

Zuelah, öppis eifach passiere lah, das isch je nach Persönlichkeitsstruktur, je nach Typ und Charakter ned ganz eso en eifachi Sach. Und es widerspricht au de Tendenze in eusere Gsellschaft zu Leichtigsdänke und Machbarkeitsglaube. „Prinzipie“, wo dür de Befehl vo Jesus, es zuez'lah, s'gscheh lah, beidi in ihri Gränze gwise werded.

Wo eus Jesus begänet, det gahts ned drum, was mir meined leischte chöne oder müesse; ned drum, was mir glaubed, was alls wie müessti sii, und was alls müessti möglich sii.

Wo Jesus eus begänet, det gahts drum dass mer zuelönd, dass das chan passiere, was Jesus i sinere frohmachende Botschaft demit gmeint het, wenn er verchündiget het, dass s'Riich vo Gott nöch zu eus here cho isch.

Sis Riich. Sini Herrschaft. Oder villicht nah es Bitzeli konkreter: De Ort, de Moment, wo er sich ereignet. Wo er „passiert“ - und dademit zeigt, wie er isch, was er dänkt, wie er's gseht, was er möcht.

Und das isch weder vo mir und minre Leischtig abhängig - oder vo dem, was ich z'büüte oder allefalls nötig het - na vo irgendwelche Machbarkeite i mine Umständ und Vorussetzige.

Das isch mir grad au in Bezug uf mis Amt, aber au uf mis Läbe an und für sich, in ere bsundere Prägnanz klar worde, wo ich s'erst Mal de Gedanke vom schwiizer Theolog Karl Barth begänet bin relativ früeh i mim Theologie-Studium, zur Ufgab vo eus Mänsche, dass mer sölled s'Wort vo Gott verchündige, vo Gott rede.

„Wir sollen (als Theologen) von Gott reden. Wir sind aber Menschen und können als solche nicht von Gott reden. Wir sollen beides, unser Sollen und unser Nicht-Können, wissen und eben damit Gott die Ehre geben.“

Mir sölled vo Gott rede. Aber als Mänsche chömmer das gar ned. Es - nei, ebe ned „es“, sondern ER - liegt usserhalb vo dem, wo mir Mänsche erfasse chönted. Und dementsprächend erst rächt vo dem, was mir mit eusne mänschliche Wort zum Uusdruck bringe vermögtid.

Mir sölled also öppis, was mir gar ned chönd. Eigentlich unmöglich, i jedere Hiisicht. Wäri da ned de, wo mir dervo reded sölled, wo möcht, dass mir's ebe zuelönd.

Wenn mir das also vo Gott reded, wenn mir ihn verchündiged und bezüüged, denn isch das weniger es „Mache“ und villmeh, dass mir s'zuelönd - dass mir ihn zuelönd. Sis Rede zu eus, mit eus, dür eus.

Das laht mich einersiits zimlich chlii werde - isch aber uf di andere Siite unglaublich ermuetigend. Wills ebe grad nüm uf d'Begränzige vo mir und minre Situation achunt. Und glichziitig heisst ebe genau ned, dass ich nüt meh tue müesst will i nüt mache chönt. Aber was i mim Tue passiere dörf, isch dass ich *sis* Tue chan zuelah.

Will sis Tueh gnüegt. Will er gnueg isch. „Solo dios basta“ - Gott eleige isch gnueg. So het di spanischi Karmeliter-Nonne und Mystikerin us em 16. Jahrhundert Teresa von Avila das us ihrere ganz persönliche Erfahrig in knappe Wort iidrücklich feschtgahlte. Sie, wo so sälber mal so schwer chrank gsi isch, dass sie über mehreri Tag so glähmt gsi isch, dass sie wie totestarr da gläge isch.

Gott eleige isch gnueg. Mir chönd na so tue und mache. Aber de eigentlich Unterschied macht, ob eusri Wort und Tate vo Gott sälber is Rächt gsetzt werded, indem sis Wort und sis Würke in eusem chan sichtbar, spürbar werde ,ja: dür euses Rede und Tue chan gscheh. Mängisch au i dem, was mir grad ned säged und ned tüend und eifach mall still sind, still hebed und das ushalted.

Gott eleig möcht eus gnueg sii. Dänn, wänn mir's zuelönd. In eusem Tue und Lah, Rede und Schwige. Als Christemänsche und als Chile, als Gmeinschaft vo dene, wo mit *dem* Jesus unterwägs sind, wo möcht, dass mir's zuelönd. Dass mir ihn

zuelönd, in eus und unter eus. Sis Rede, sis Würke, sis Dasii mit eus, für eus, dür eus.

Und das wünsch ich mir vo Herze, für mich als Mänsch und i mim Amt, für eus als Gmeind, für jedes vo ihne, vo eus: Dass mer das au mal über eus und euses Mitenand, unterenand und mit Gott chan säge:

„Da liess er's ihm zu.“ - Dass mir Gott hend gscheh lah grad eso wie hie de Johannes de Täufer.

Amen - ja, genau so dörfs sii.